

Němec, Jiří: *Eduard Winter 1896-1982. Zpráva o originalitě a přizpůsobení se sude-toněmeckého historika [Eduard Winter 1896-1982. Bericht über Originalität und Selbstanpassung eines sudetendeutschen Historikers]*.

Muni Press, Brno 2017, 379 S. (Opera Facultatis philosophicae Universitatis Masarykianae; Spisy Filozofické fakulty Masarykovy univerzity 475), ISBN 978-80-210-8808-5.

Die wissenschaftsgeschichtliche Biografie Eduard Winters aus der Werkstatt des Brünner Zeithistorikers Jiří Němec erschien kurze Zeit nach der deutschen Winter-Biografie von Ines Luft,<sup>1</sup> eine Arbeit, die Němec nicht mehr rezipieren konnte. Wie Lufts Arbeit basiert auch die Winter-Biografie von Němec auf einer überarbeiteten Dissertation, freilich keiner theologischen, sondern einer geschichtswissenschaftlichen. Verstärkt in den Fokus der Wissenschaftsgeschichte gelangte Eduard Winter im Jahr 2004, als Němec bei einer Prager und einer Brünner Tagung erste Ergebnisse seiner Forschungen vortrug.<sup>2</sup> Neben weiteren Beiträgen konnte Němec 2008 eine umfassende, grundlegende biografische Studie in deutscher Sprache zu Winter vor-

---

<sup>1</sup> *Luft*, Ines: *Eduard Winter zwischen Gott, Kirche und Karriere. Vom böhmischen katholischen Jugendbundführer zum DDR-Historiker*. Leipzig 2016. Siehe dazu die Rezensionen von Miroslav Kunštát in *Bohemia* 57 (2017) H. 2, 479-483; Lorenz Erren in: *H-Soz-Kult*, 20.06.2018, URL: [www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-29096](http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-29096) (letzter Zugriff 02.05.2019); Eduard Mühle in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 66 (2018) 548- 551; Jiří Němec in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 67 (2018) 293-296.

<sup>2</sup> *Němec*, Jiří: *Raný humanismus v díle E. Wintra [Der Frühhumanismus im Werk von E. Winter]*. In: *Soukup*, Pavel/*Šmahel*, Fratišek (Hgg.): *Německá mediävistik v českých zemích do roku 1945 [Die deutsche Mediävistik in den böhmischen Ländern bis zum Jahr 1945]*. Praha 2004, 363-380; *Němec*, Jiří: *Eduard Winter und sein Prager Kreis*. In: *Albrecht*, Stefan/*Malíš*, Jiří/*Melville*, Ralph (Hgg.): *Die „sudetendeutsche Geschichtsschreibung“*

legen.<sup>3</sup> Winters Vita zog viel Interesse auf sich, zumal diese einige wesentliche Brüche aufweist, und dementsprechend fragen Nĕmec und Luft nach deren Ursachen wie auch nach Kontinuitäten.

Nĕmec' Buch ist in 8 Kapitel gegliedert; diesen folgen eine Zusammenfassung auf Englisch, ausführliche Verzeichnisse der gedruckten und ungedruckten Quellen und der Sekundärliteratur sowie ein Personenregister. In einer Anlage werden zwei Texte Winters abgedruckt. Das Buch ist mit einigen Fotografien illustriert.

Winter stellt ein überaus anspruchsvolles Forschungsobjekt dar. Unter den Professoren der ehemaligen Deutschen Universität in Prag sind vermutlich nur wenige Personen zu finden, die eine so lange und zugleich historisch schwer einzuordnende wissenschaftliche und private Laufbahn aufweisen wie er: Der 1896 im böhmischen Grottau (Hrádek nad Nisou) geborene Winter studierte katholische Theologie und Philosophie in Prag und Innsbruck und wurde 1921 in Theologie promoviert, 1922 habilitiert. Zuvor war er zum Priester geweiht worden und arbeitete in katholischen Organisationen. Seit 1922 wirkte er als Dozent für christliche Soziologie, seit 1931 als außerordentlicher Professor für christliche Philosophie und seit 1934 als ordentlicher Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Prager Deutschen Universität. Während seiner Lehrtätigkeit studierte er Geschichte (u. a. bei Hans Hirsch, Ottokar Weber und Wilhelm Wostry) und Rechtswissenschaften. Eine bei Weber geplante Promotion in Geschichte wurde nach dem Tod des Doktorvaters 1927 von Winter nicht weiterverfolgt. Seit 1934 lehrte Winter auch an der Philosophischen Fakultät, an der er schließlich 1941 eine Professur für Europäische Geistesgeschichte erlangen konnte, nachdem er im Jahr zuvor die Theologische Fakultät hatte verlassen müssen. Einen eigenen Wirkungsbereich konnte sich Winter als Institutsleiter innerhalb der 1943 eröffneten „Reinhard-Heydrich-Stiftung. Reichsstiftung für wissenschaftliche Forschung in Prag“ aufbauen. 1945 verließ Winter die Tschechoslowakei und versuchte zwei Jahre lang vergeblich, in Wien eine für ihn adäquate Arbeitsstelle zu finden. Im Herbst 1946 bekam er die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen, die er bis an sein Lebensende behielt, und wurde auf eine Professur für Osteuropäische Geschichte an der Universität in Halle an der Saale berufen. So zog Winter 1947 in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands und wurde schließlich 1951 in Ost-Berlin Professor und Leiter des (Akademie-) Instituts für Geschichte der Völker der Sowjetunion. 1966 emeritiert, war Winter, der die ostdeutsche Staatsbürgerschaft nicht annahm, bis an sein Lebensende in der DDR wissenschaftlich tätig und wurde mit mehreren Auszeichnungen für seine Bemühungen um die deutsch-slawische Freundschaft geehrt.

Zu dieser von Nĕmec ausführlich beschriebenen, durchaus erstaunlichen „Karriere“ des geborenen Altösterreicher, Tschechoslowaken, Reichsdeutschen und

---

1918-1960. Zur Vorgeschichte und Gründung der Historischen Kommission der Sudetenländer. München 2008 (VCC 114) 113-125.

<sup>3</sup> Ders.: Eduard Winter (1896-1982). „Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der österreichischen Geistesgeschichte unseres Jahrhunderts ist in Österreich nahezu unbekannt“. In: Hruza, Karel (Hg.): Österreichische Historiker 1900-1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts. Wien 2008, 619-676.

schließlich in der DDR lebenden Österreicher Winter gesellt sich das Ende seiner Priesterlaufbahn: Einher mit der sich vergrößernden beruflichen Distanz zur Theologischen Fakultät ging eine private Distanzierung von der ihm als Priester aufgetragenen Lebensweise, bis Winter 1941 wegen Vergehen gegen den Zölibat und andere kirchenrechtliche Anordnungen der Priesterwürde entkleidet und exkommuniziert wurde. Im gleichen Jahr heiratete er die Österreicherin Maria Kögl, die ihm bereits eine Tochter geboren hatte. Nach 1945 zeigte Winter im Gegensatz zu den meisten seiner sudetendeutschen Kollegen keine Berührungängste zu Organen der Sowjetunion und zu kommunistischen Parteien, und wie im Nationalsozialismus gelang es ihm auch in der DDR, parteipolitischen Funktionen auszuweichen.

Einen weiteren Schwerpunkt legt Němec auf den geglückten Versuch, die von Winter bei seinen „Karrieren“ unter verschiedenen politischen Systemen angewandten Anpassungsstrategien zu erfassen. Němec kann zudem aufzeigen, dass Winter ungeachtet dieses Verhaltens fast durchwegs seinen religions- und geistesgeschichtlichen Forschungsthemen treu blieb, die weder im Dritten Reich noch in der DDR dem (von den Autoritäten geforderten und/oder freiwillig betriebenen) geschichtswissenschaftlichen „Mainstream“ entsprachen.

Aus der Biografie Winters hat Němec einen wichtigen (und aktuellen) Aspekt zum Kernthema seiner Arbeit bestimmt und stellt sich die Aufgabe, Winters wissenschaftliche Tätigkeit (Textproduktion, Lehre, organisatorische Funktionen) unter Beachtung der wesentlichen kontextuellen Faktoren zu analysieren. Der Titel seines Buches korrespondiert mit der zentralen Frage einer jeden wissenschaftsgeschichtlichen Biografie: Unter welchen äußeren Bedingungen und mit welchen inneren Einstellungen, das heißt vor allem in welchen Handlungsspielräumen, wurde (und wird) vor allem in totalitären politischen Systemen Wissenschaft betrieben? Für das Einleitungskapitel ist hervorzuheben, dass Němec sein Thema nicht allein unter Verweis auf die neueste tschechische und deutsche Literatur vorstellt und den Forschungsstand referiert, sondern auch die von ihm herangezogenen ungedruckten und gedruckten Quellen einer reflexiven Sichtung unterzieht. Positive Beachtung verdient zudem die Tatsache, dass Němec sich nicht mit der gedruckten Fassung der Autobiografie Winters begnügt hat,<sup>4</sup> vielmehr hat er für den von ihm zuvorderst behandelten Zeitraum auch die in mehreren Fassungen in Berlin erhaltenen Vorarbeiten Winters eingesehen und ausgewertet. Insgesamt ist eine sehr große Anzahl an ungedruckten Archivalien in Berlin, Brünn, Brüx (Most), München, Prag, Salzburg und Wien in die Arbeit eingegangen.

Im Kapitel „Sudetoněmecký církevní historik“ (Der sudetendeutsche Kirchenhistoriker, S. 33-102) skizziert Němec die Ausformung und Politisierung des „sudetendeutschen“ Geschichtsbildes und stellt es in Verbindung mit dem wissenschaftlichen Werdegang Winters. Hierbei bezieht er Faktoren wie Netzwerke, Sozialisation, Milieu und Habitus (im Sinne Pierre Bourdieus) ein und kommt zu dem

---

<sup>4</sup> Winter, Eduard: Mein Leben im Dienst des Völkerverständnisses. Nach Tagebuchaufzeichnungen, Briefen, Dokumenten und Erinnerungen. Bd. 1. Berlin 1981 (Beiträge zur Geschichte des religiösen und wissenschaftlichen Denkens 10); Oberkofler, Gerhard (Hg.): Eduard Winter. Erinnerungen (1945-1976). Frankfurt am Main 1994.

Ergebnis, dass Winter – wie fast alle sudetendeutschen Geisteswissenschaftler – eine Politisierung vollzog, also eine verstärkte Beachtung deutschnationaler Momente und Forderungen auch in seiner wissenschaftlichen und erzieherischen Tätigkeit stattfand. Winter betonte jedoch auch das Verbindende und Gemeinsame – etwa der Tschechen und Deutschen in der ČSR – und brachte überhaupt den slawischen Völkern Respekt und Interesse entgegen, ohne freilich von der postulierten führenden Rolle der Deutschen als „Kulturträger“ gänzlich Abstand zu nehmen. Immerhin nahm Winter neben dem katholischen Glauben und der deutschen Nation die Völkergemeinschaft als wesentliches Element in seinen politischen Horizont auf. Němec kommt sogar zu dem Schluss, dass Winter von den ausgehenden 1920er Jahren bis in die Mitte der 1930er Jahre dem „deutschen Aktivismus“ in der ČSR zuzurechnen sei. Diese Position Winters kommt deutlich in seinem ersten großen, in weiten Kreisen rezipierten Werk „Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Das religiöse Ringen zweier Völker“ (1938) zum Vorschein, das, wie Němec überzeugend argumentiert, trotz seines Titels nicht als nationalistische Kampfschrift sondern rein religionsgeschichtlich angelegt ist.

Überraschend weit gespannt waren Winters zunächst vornehmlich über katholische „Schienen“ laufende Netzwerke, die er vor allem ausgehend von seiner erzieherischen Tätigkeit im deutsch-katholischen Jugendbund „Staffelstein“ knüpfen konnte, dessen Ziel die Verbindung von religiöser und nationalpolitischer Erziehung bildete. Später meinte Winter, hierbei „im Dienst einer humanistischen Erneuerung“ (S. 283) gewirkt zu haben. Das zentrale Netzwerk bezeichnet Němec als „Prager Kreis“ Winters. Voraussetzung für Winters Netzwerke war seine Eigenschaft, mit Personen verschiedener Nationalitäten und verschiedener politischer, philosophischer und religiöser Denkrichtungen unvoreingenommen kommunizieren zu können. So war Winter etwa einerseits Mitglied der Brentano-Gesellschaft, unterhielt andererseits aber enge Kontakte zu überzeugten sudetendeutschen Nationalsozialisten wie Kurt Oberdorffer. Bis zum entscheidenden Jahr 1938 durchlief Winter eine von Němec plausibel erklärte Wandlung: Der von Jesuiten beeinflusste, der katholischen Kirche ergebene Priester gelangte zu einer (deutsch-)nationalen und reform-katholischen, und daher gegenüber Rom und seinen Hierarchien kritischen Position, bis er schließlich den Kampf um eine Erneuerung der sudetendeutschen Katholiken aufgab – der ab 1938 auch nicht mehr opportun war – und sich im Protektorat als Historiker der Geistesgeschichte zu positionieren suchte. Einen wichtigen Abschnitt dieses Weges beschreibt Němec eindrücklich im Kapitel „Iluze ‚mnichovských měsíců‘“ (Illusion der Münchner Monate, S. 132-149) und liefert ein signifikantes Beispiel für mit weitreichenden Hoffnungen verbundene Anpassungsstrategien deutscher Eliten im Nationalsozialismus. Integraler Bestandteil der Anpassung war auch die formale bzw. äußere Politisierung Winters durch seinen Eintritt in die Sudetendeutsche Partei (SdP) im April 1938 und seine „Flucht“ im September 1938 nach Österreich und Deutschland. Letztlich passt auch Winters später vom zuständigen Bischof vollzogene Exkommunikation in dieses Bild. Winter soll gemäß Němec der „Illusion“ unterlegen sein, im „Großdeutschen Reich“ an einem geeinten und friedlichen Deutschland mitwirken zu können.

Im darauf folgenden Kapitel „Anatomie přizpůsobení“ (Anatomie der Anpassung, S. 150-184) thematisiert Němec das von Winter 1939-1940 fast schon verzweifelt geführte Bestreben, von der unter NS-Herrschaft keine großen Karrieremöglichkeiten versprechenden Position an der Theologischen Fakultät zur Philosophischen, und dort zu den Historikern, zu wechseln. Dabei kann Němec spannend und minutiös die Anpassungsstrategien Winters darstellen (siehe etwa den Brief an Wilhelm Wostry S. 156 f.), der sich isoliert fühlte und in NS-Kreisen unter „Katholizismusverdacht“ stand sowie als ehemaliger („gefallener“) Priester von Teilen der deutschen Studentenschaft und vielen Kollegen abgelehnt oder misstrauisch beobachtet wurde. Dennoch gelang es Winter, entscheidende Personen aus Wissenschaft und Politik für sein Anliegen zu mobilisieren und seine Anstellung an der philosophischen Fakultät zu bewerkstelligen. Im Kapitel „... ve službě národu a vědě“? (... im Dienst der Nation und der Wissenschaft?, S. 185-231) untersucht Němec das von Winter innerhalb der Reinhard-Heydrich-Stiftung geleitete Institut und dessen Text- bzw. Wissensproduktion, fördert aber auch andere wesentliche Aspekte, etwa zur Finanzierung der Stiftung, zu Tage. Dabei kann Němec bisherige Meinungen über die wissenschaftliche Ausrichtung der Stiftung dahingehend korrigieren, dass weniger „rassenbiologische Forschungen“ – die es freilich auch gab – als vielmehr „gewöhnliche“ historische Forschungen in einer nationalsozialistisch determinierten Zielsetzung betrieben wurden. Winter beschäftigte sich unter anderem mit kirchengeschichtlichen Themen der Ukraine, wobei im Hintergrund durchaus der Wunsch nach einer deutsch-ukrainischen Verständigung stand. Allerdings muss Němec auch feststellen, dass Winter im Rahmen seiner „wissenschaftlichen“ Tätigkeit wiederholt propagandistisch ausgerichtete Schriften für das NS-Regime verfasste und den entsprechenden Wortschatz verwendete. Dass er auch als Informant des SD fungierte, rundet das Bild ab.

Im Kapitel „Obrat k socialismu“ (Wende zum Sozialismus, S. 232-277) beleuchtet Němec die Suche Winters in Österreich nach einer neuen wissenschaftlichen Arbeitsmöglichkeit 1945-1947, seine zufälligen oder geplanten Kontakte zu Organen der UdSSR und schließlich die Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Laufbahn in der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR. Auch diese verlief, obwohl äußerlich erfolgreich, immer in Konflikten um die politische und wissenschaftliche Position Winters. Dieser war nicht der SED beigetreten und wurde in bestimmten Kreisen als deutscher Nationalist und undurchsichtiger religiöser Mensch betrachtet und von der Staatssicherheit bespitzelt. Winters Anpassung an seine Situation in der DDR ist überdeutlich an den Titeln seiner Publikationen ablesbar (S. 341 f.); diese boten ihm, so vor allem Arbeiten über Russland bzw. die UdSSR, einen gewissen Schutzschild gegen Diffamierungen.

Im Mittelpunkt des folgenden Kapitels „Vzpomínka mezi sebeinscenací a apologií“ (Erinnerung zwischen Selbstinszenierung und Apologie, S. 278-321) stehen Ego-Dokumente Winters, zuvorderst gedruckte und ungedruckte Fassungen seiner für die Öffentlichkeit bestimmten Autobiografie(n), die er bereits 1945 auszuarbeiten begann. Němec versucht in Erfahrung zu bringen, welche Strategien Winters, im DDR-Regime zu leben, in diese Texte einfließen und betont die Bedeutung von Winter gestrichener Passagen. Allein der Titel von Winters 1981 erscheinener Auto-

biografie „Mein Leben im Dienst des Völkerverständnisses“ zeigt Winters Anpassungskunst: Er stilisierte sich zu einem Vorreiter und Protagonisten der (deutsch-slawischen) Völkerverständigung und bot zugleich ein Tableau, das völlig konform mit Ansprüchen des kommunistischen Regimes ging. Auch kann Němec anhand von Winters privaten Aufzeichnungen herauschälen, dass Winter in seinen letzten Lebensjahren an eine fruchtbare Synthese von Marxismus-Leninismus und Christentum, genauer christlicher Ethik, wie er sie bei Bolzano fand, glaubte.

Im Schlusskapitel (S. 322-327) resümiert Němec knapp seine Ergebnisse: Zuerst skizziert er die Rahmenbedingungen sudetendeutscher Historiker, die sich fast ausnahmslos dem NS-Regime anschlossen und sich selbst „gleichschalteten“. Dabei macht er in Anlehnung an Sebastian Haffners Beobachtung zu den Faktoren, welche die Menschen zum Anschluss an das NS-Regime bewogen („... Angst. Mitprügeln, um nicht zu den Geprügelten zu gehören. [...] Einigkeitsrausch, Magnetismus der Masse“, S. 321) für Winter geltend, dass bei ihm 1938 Angst und Einigkeitsrausch erkennbar sind; dazu gesellte sich der Drang, weiterhin wissenschaftlich aktiv sein zu wollen. Um das zu erreichen, trat Winter gezielt in Kontakt mit NS-Machthabern, um schließlich eine verhältnismäßig sichere Position in der von der SS beeinflussten Prager Wissenschaftslandschaft einzunehmen. Diesen Werdegang vollbrachte Winter zwar mit erheblichen Anpassungsstrategien, jedoch ohne als exponierter Nationalsozialist oder NSDAP-Mitglied aufzutreten. Wie Němec aufzeigt, war das Handeln Winters wesentlich von einem aus dem 19. Jahrhundert herrührenden Deutschnationalismus geprägt, den dieser nach 1945 als Negativfolie erkannte und sich, diesen fast „transformierend“, dem proletarischen Internationalismus sowjetischer Prägung zuwandte. Aber auch so blieben „Nationen“ innerhalb der „Völkerverständigung“ bestimmende Faktoren in Winters Weltbild, in dem weiterhin christliche Religionen ihren festen Platz hatten.

Němec bietet eine überzeugende moderne wissenschaftsgeschichtliche und biografische Auseinandersetzung mit der Person und dem Werk Eduard Winters, bei der der Schwerpunkt auf der Zeit vor 1950 liegt. Dabei werden nicht nur das politische, wissenschaftspolitische und gesellschaftliche Umfeld Winters analysiert, sondern auch die wichtigsten Werke Winters angeführt und wissenschaftsgeschichtlich eingeordnet. Němec präsentiert zudem zahlreiche, im Einzelfall sehr interessante Nebenergebnisse zu Institutionen und Personen der geschichtswissenschaftlichen Wissensproduktion, so sind etwa seine Passagen zur Reinhard-Heydrich-Stiftung höchst aufschlussreich.

Zu fragen bleibt nach Unterschieden zu Lufts Winter-Biografie. Da Luft unverständlicherweise auf ein Register verzichtet, ist ihr umfangreiches Buch schlecht erschließbar. Gravierender ist aber, dass Luft nicht den aktuellen Forschungsstand zu Winter referiert und auch auf eine Diskussion mit den Texten von Němec verzichtet, was vor allem bei dessen fast 60-seitigem Beitrag von 2008 angebracht gewesen wäre. Gegenüber Němec weist Lufts Biografie eine weitaus geringere historische Kontextualisierung und Rezeption der Sekundärliteratur auf und konzentriert sich enger auf die Person Winters und dessen Psychogramm sowie den Faktor Religion in dessen Leben. Eine Positionierung Winters und seiner Werke in der Geschichtswissenschaft findet nur am Rande statt. Das alles mag der Ausrichtung einer theolo-

gischen Dissertation geschuldet sein. Vergleicht man aber die Lebensabschnitte Winters, die von beiden AutorInnen ausführlich thematisiert wurden, etwa die Zeit von circa 1930 bis 1950, so bleibt das von Luft gegebene Bild gegenüber demjenigen von Němec deutlich blasser. Das soll nicht heißen, dass Luft keine wertvollen Erkenntnisse bietet, zumal ihre Arbeit weitaus ausführlicher Winters gesamtes Leben abhandelt. In letzter Konsequenz ergänzen sich beide Arbeiten fruchtbar und führen zu einer aufschlussreichen Synthese über Winters Leben. In deutscher Sprache bleibt als stringentes Porträt jedoch Němec' Text von 2008 maßgebend.